

[Nachrichten](#) | [Südhessen aktuell](#) | [Kultur & Freizeit](#) | [Service](#) | [Anzeigenmarkt](#) | [Treffpunkt](#) | [Kundenservice](#) | [Wir über uns](#)

Behinderte fühlen sich ausgegrenzt

Die Unkultur umständlicher Umwege



KRAFTAKT: Rollstuhlfahrer schaffen es nur mit großer Anstrengung, die Türen des Darmstadiums zu öffnen. (Foto: Roman Größer)

Bernd Meyer rollt auf die dunkle, wuchtige Eingangstür zu. „Ziehen“ steht darauf. Der Mann im Rollstuhl hält rund einen Meter Abstand, dann ist der Hebel größer – außerdem würde ihm die Tür sonst ans Knie schlagen.

Mit ausgestrecktem Arm, den Körper weit vorgebeugt, reißt er die schwere Tür bis zum Anschlag auf und rollt schnell los. Er hat die Schwelle noch nicht passiert, da bleibt er auch schon wieder hängen, weil die zurückschlagende Tür ihn einklemmt. Nachsetzen, und rein.

Das Kongresszentrum steht allen offen. Jeder soll sich dort willkommen fühlen. Doch für Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, gilt das nur beschränkt. Durch die Eingangstür schafft es Bernd Meyer bei einem Test am Donnerstagmittag mit Ach und Krach noch alleine. Doch drinnen wartet ein Hindernis, das er selbstständig nicht überwinden kann: Die Treppe zum frisch eröffneten Café „Calla“.

Wer mit dem Rollstuhl dorthin gelangen will, muss am Empfang Bescheid geben. Dann geht es mit dem Aufzug eine Ebene hoch und durch einen großen Raum, der hierzu extra aufgeschlossen werden muss, von hinten ins Café. Über diesen alles andere als einfachen Zugang staunt nicht nur Meyer.

„Das ist schon ein Mords-Weg“, hat auch Ursula Schneider festgestellt, als sie vorige Woche mit einer Freundin das neue „Calla“ besuchen wollte. „Und wenn in dem Durchgangsraum eine Veranstaltung ist, kommt man gar nicht hin“. Fazit der Rollstuhlfahrerin: „Das ist wieder was, wo man ausgegrenzt wird – ich gehe da nicht mehr hin.“

Menschen im Rollstuhl müssen die Möglichkeit haben, in öffentliche Gebäude zu gelangen. Doch es hapert in der Wissenschaftsstadt mit der gebotenen Barrierefreiheit. Das trifft erstaunlicherweise selbst auf prominente Neubauten oder umfassend sanierte Gebäude zu, die für die Öffentlichkeit gedacht sind, und das schließt Menschen mit Behinderungen ein – wie übrigens auch solche mit Kinderwagen.

„Modern heißt nicht barrierefrei“, stellt Bernd Meyer auch direkt neben dem Darmstadium im neuen TU-Empfangsgebäude „Karo 5“ fest. Ohne fremde Hilfe von innen gelangen Rollstuhlfahrer derzeit gar nicht hinein, weil die automatischen Türöffner noch nicht am Eingang angebracht sind und die zentrale Drehtür keine Option ist. Das wird sich ändern, wenn das dahinter liegende Hochhaus im Sommer fertig saniert ist, versichert TU-Pressesprecher Jörg Feuck.

Doch auch dann gelangen Rollstühle oder Kinderwagen nicht ohne minutenlange Umwege auf die zweite Ebene. Um sie zu erreichen, muss Meyer um das Gebäude rollen und über eine sehr steile Rampe, die er nicht aus eigener Kraft bewältigen kann, über die Außenterrasse zu der Tür, die sich derzeit nur von innen öffnen lässt. Ist das Hochhaus fertig, kann er mit dem Aufzug die Rampe umgehen. Raus muss er dennoch. „Das hätte man anders lösen können“, findet Meyer.

Eine zu steile Rampe ist auch nach wie vor der Knackpunkt im Staatstheater, das aufwendig saniert wurde und dadurch deutlich behindertenfreundlicher werden sollte. Ist es auch, wie sich einem Gespräch mit Doris Andörfer vom Baumanagement entnehmen lässt. So habe man zwei weitere Aufzugsausstiege geschaffen, überall automatische Türen eingebaut und den Zugang ins Kleine Haus barrierefrei umgebaut.

Dennoch stoßen Theaterbesucher im Rollstuhl weiter an Grenzen. „Wenn wir in der Bar der Kammerspiele eine Veranstaltung haben, gibt es leider keine Möglichkeit der Teilhabe“, räumt Andörfer ein. Verbesserungswürdig sei auch die Erreichbarkeit des Großen Hauses, wofür sie bereits beim Ministerium Mehrbedarf angemeldet habe.

Denn nach wie vor gelange man in die dortige Behindertenloge nur über eine Rampe mit starker Steigung. Und die neuen Treppenlifte, die nun zusätzlich zur Verfügung stehen, müssen auch von den Hostessen bedient werden.

Eigenständig kommen Rollstuhlfahrer auch im Jugendstilbad nicht weit. „Das fängt schon am Eingang an“, moniert Erwin Weyand, der mit seinen Krücken und seiner Beinprothese schon früher ins Zentralbad ging. Nun muss ihm eine Mitarbeiterin erst einen Durchgang aufschließen.

Drinnen angekommen, geht es ohne Begleitung kaum weiter: So lassen sich die schweren Brandschutztüren von behinderten Menschen nicht öffnen. Dass das unglücklich ist, ist Betriebsleiter Jörg Jansen klar – auch mit Blick auf die Zielgruppe in einem Gesundheits- und Wellnessbad. Doch dies zu lösen, etwa durch automatische Türöffner, sei bautechnisch ein schwieriges Unterfangen.

„Es gibt Sachen, die wir nicht verändern können“, wirbt der Betriebsleiter um Verständnis. „Aber wir tun auch was.“ Definitiv im Sommer umgebaut werden soll der bislang gemischtgeschlechtliche und deswegen von Nutzern kritisierte Umkleideraum für Behinderte im Erdgeschoss.

Erkenntnisse winken auch im Café „Calla“, wo Bernd Meyer und Ullrich Kordt, technischer Leiter des Darmstadtiums, mittlerweile an einem Tisch zusammensitzen. Der 48 Jahre alte Rollstuhlfahrer erfährt von Kordt, dass ein behindertengerechter Eingang links des Haupteingangs längst vorgesehen ist und noch im Frühjahr in Betrieb genommen werden soll.

An der Erreichbarkeit des Cafés hingegen lasse sich nichts ändern. Das Haus glänze zwar mit einer ausgezeichneten Architektur, sei aber nicht unbedingt praktisch geplant: „Durch die Umsetzungen ergeben sich eben überall diese logistischen Blinddärme.“

Mehr dazu – unter anderem ein Kommentar – im Lokalteil der Samstagsausgabe (14.02.2009) des „Darmstädter Echo“.

Alexandra Welsch
13.2.2009